Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (1994)

Heft: 3

Artikel: Interview mit Franz Eberhard : Städtebauliche Studien und kooperative Planung am Beispiel der Stadt St. Gallen

Autor: Gerber, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-957066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN INTERVIEW MIT FRANZ EBERHARD, STADTBAUMEISTER ST. GALLEN. *UNE INTERVIEW AVEC FRANZ EBERHARD, RESPONSABLE DES CONSTRUCTIONS DE LA VILLE DE ST. GALLES*

Städtebauliche Studien und kooperative Planung am Beispiel der Stadt St. Gallen

Andreas Gerber

M. Besselaar beschreibt in seinem Artikel den Prozess der kooperativen Planung "Webersbleiche". Ist diese Planung typisch für die Art der Behandlung anderer Gebiete in St. Gallen oder ist es ein Sonderfall?

Es ist ein Sonderfall, was die Ausgangslage der Planung betrifft. Der Ablauf ist hingegen übertragbar auf andere Gebiete: Möglichst frühe Kontaktaufnahme unter den Akteuren, je nach Bearbeitungsstufe Ausweitung durch Beizug von Experten und frühzeitige Information der Öffentlichkeit. Dieser Ablauf war in der Webersbleiche aus zeitlichen Gründen sehr komprimiert.

Die Erarbeitung städtebaulicher Studien erfolgt arealweise, je nach Dringlichkeit zu unterschiedlichen Zeitpunkten und je nach Problematik mit unterschiedlicher Konkretisierung. Gibt es übergeordnete, gesamtstädtische Leitbilder oder Entwicklungsstrategien, die den Rahmen für diese Studien abstecken und die beispielsweise erlauben, Antworten auf Fragen nach den zulässigen Umweltbelastungen zu geben?

Die Erarbeitung gesamtstädtischer Leitbilder erfolgt parallel zu den gebietsweisen Studien. Seit ca. einem halben Jahr arbeiten wir an einem gesamtstädtischen, räumlichen Entwicklungskonzept. Dies besteht aus folgenden Teilen:

- Begrenzung der Stadt von der Landschaft her,
- innerstädtische Zentrenstruktur,
- wichtigste Verkehrslinien und Verbindungen.

Daraus ergibt sich eine Gesamtstruktur für die Stadt, in der topographische, geschichtliche und landschaftliche Elemente integriert sind.
Hinzu kommen ökonomische und nutzungsmässige Überlegungen auf der Quartierebene. Diese haben zum Ziel, aufgrund der ermittelten Reserven und Potentiale, möglichen Investoren entsprechende Angebote zu machen. So ist es möglich, standortbezogen differenzierte Aussagen über wünschbare Nutzungsverdichtungen zu machen. Es geht beispielsweise darum, für Betriebsarten die viel Flächen beanspruchen oder spezielle Verkehrsbelastungen mit sich bringen, entsprechende Standortangebote zu machen. Wir streben also ein sowohl ökonomisch als auch ökologisch motiviertes Flächenmanagement an.

Diese Gesamtstrukturen der Stadt, das heisst diese Topographie-Zentren-Verbindungen, werden ergänzt durch eine räumlich-architektonische Struktur. Diese wiederum basiert auf einer gesamtstädtischen Analyse der bestehenden Qualitäten im Hinblick auf zukünftige Verdichtungsmöglichkeiten. Hier spielt die visuelle Wahrnehmung eine wichtige Rolle.

Eine weitere Ebene der gesamtstädtischen Studien bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen Verkehr und Umwelt.
All diese Studien sind Weiterentwicklungen auf der Grundlage der Bau- und Zonenordnungsrevision.

Gehen wir zurück auf die Webersbleiche: Hier findet eine beträchtliche Nutzungsverdichtung statt mit entsprechenden Auswirkungen im Bereich Verkehr/Umwelt. Das heisst der Konflikt zwischen Nutzungsverdichtung und Umweltfragen, insbesondere Luftreinhaltung, bleibt doch bestehen?

Das stimmt nicht ganz, weil wir je nach Standort unterschiedliche Massstäbe bezüglich der tolerierbaren Umweltbelastung anwenden. Wir möch-

ten damit auf übergeordneter, regionaler Ebene eine Optimierung erreichen, indem beispielsweise Nutzungen so angeordnet werden, dass möglichst kurze Verkehrswege entstehen.

Sind die St.Galler Planungsstrategien (flexible Leitbilder, kooperative Planung) an bestimmte Voraussetzungen gebunden oder können sie auch für andere Gemeinden vorbildhaft sein?

Wenn man mit Deregulierung die Absicht verbindet, schneller und gleichzeitig besser ans Ziel zu gelangen, so bin ich der Meinung, dass man mehr Verantwortung an die Front verlagern muss. Die betreffenden Akteure müssen die notwendigen Instrumente haben, um entsprechend reagieren zu können. Dies bedeutet, dass der dynamische Teil der Planung, also städtebauliche Studien und Leitbilder, gegenüber dem statischen Teil mit den grundeigentümerverbindlichen Instrumenten stärker werden muss. Das wiederum setzt einen engeren Bezug zwischen Verwaltung und Politik voraus.

Das tönt sehr schön. Aber in der Realität ist es doch oft so, dass wir es mit Akteuren zu tun haben, die alles andere als kooperationswillig sind. Wird in solchen Fällen nicht der statische, sprich grundeigentümerverbindliche, Teil der Planung wieder um so wichtiger?

Das ist schon klar. Der Weg muss immer den Akteuren angepasst werden. Doch eine Verwaltung, die nur wartet, bis Baugesuche eingereicht werden, wird nie aktiv ins Geschehen eingreifen können. Umgekehrt trifft eine aktive Verwaltung immer wieder auf Akteure, die noch nicht so weit sind, dass sie bereits eigene Vorstellungen in die Diskussion einbringen können. Und es gibt auch Akteure, die die Vorteile eines kooperativen Vorgehens noch nicht einsehen. Doch auch hier zeigt sich, dass das frühzeitige Offenlegen von Interessen und Interessensgegensätzen eher zu gemeinsam akzeptierbaren Lösungen führt, als wenn der Dialog erst gesucht wird, wenn bereits fertig ausgearbeitete Projekte vorliegen. Wichtig bei all dem ist, dass alle Akteure bereit sind, sich in einen Prozess einzulassen, um dann voneinander zu lernen.

In diesem ganzen Zusammenspiel der verschiedenen Akteure hat die Bauberatung eine wichtige Funktion. Sie ist eine Art Bindeglied zwischen Verwaltung und privaten Bauträgern. Mit dieser Institution haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Wichtig ist, dass der Bauberater selber wiederum stark eingebunden ist. In St. Gallen steht ihm beispielsweise ein Fachgremium im Sinne einer Supervision zur Seite möchte. Er selber entscheidet dabei, ob er das eine oder andere Projekt mit diesem Gremium diskutieren will.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Vernetzung und das Sicherstellen, dass die formellen Verfahren sauber laufen. Der Bauberater kann zum Beispiel via Konsultation des Fachgremiums eine direkte Anfrage an die Baubewilligungsbehörde stellen. Zudem ist er in diesem Gremium selber wieder anwesend, um dort die Interessen seines 'Klienten' vertreten zu können. Allgemein gesagt geht es darum, Konstanz und Vernetzung herzustellen, damit das Know-how von verschiedenen Seiten einfliessen kann.

Zu den dynamischen Instrumenten: Besteht nicht die Gefahr, dass, wegen ihrer Unverbindlichkeit und der damit verbundenen fehlenden politischen Konsolidierung, auch ein Stück demokratische Einflussmöglichkeit und Kontrolle auf die Planung abgebaut wird?

Nein. Und zwar deshalb nicht, weil die verbindlichen Instrumente ja nicht überflüssig werden. Die Verfahrensabläufe, die letztlich zur Realisierung eines Projektes führen, bleiben die gleichen. Weil man aber mit Hilfe von städtebaulichen Studien viel früher miteinander ins Gespräch kommt, sind die Voraussetzungen besser, rascher ans Ziel zu kommen.

Mit anderen Worten, es geht nicht um ein Entweder-oder hinsichtlich der statischen und dynamischen Instrumente, sondern um die Art des Zusammenspiels der beiden.

Ja, genau.

Eine letzte Frage: Wie wirken Stadt und Kanton St. Gallen zusammen, in den Fragen der Stadtentwicklung?

Dadurch, dass städtische Projekte durch den Kanton abgesegnet werden müssen, ergibt sich automatisch ein Kontakt mit dem Kantonsbaumeister. Dieser Kontakt funktioniert sehr gut. Nehmen wird das Beispiel eines Wettbewerbs: Der Kantonsbaumeister wird bereits mit den Ergebnissen der Wettbewerbsvorbereitungen beliefert. Es könnte ja sein, dass daraus ein Gestaltungsplan entsteht, der durch ihn geprüft werden muss. Eine frühzeitige Information ist deshalb auch hier von gegenseitigem Nutzen. Auch bei Planungsvorhaben wird der zuständige Kreisplaner schon früh beigezogen, sei es, dass er in die Projektleitung integriert ist oder dass er mit den notwendigen Unterlagen versorgt wird.

Franz Eberhard, danke für dieses Gespräch. ■